

# Das gemeinsame Schicksal der kleinen Leute im Zweiten Weltkrieg in *Liebe Deinen Nächsten* von Erich Maria Remarque

Xu Fangfang  
(Shanghai/Freiburg)

**Abstract:** Erich Maria Remarque, einer der berühmtesten deutschen Schriftsteller des 20. Jahrhunderts, erlangt durch sein Sensationswerk *Im Westen nichts Neues*, das aus der Perspektive eines normalen Frontsoldaten im Ersten Weltkrieg geschrieben und im Jahr 1929 veröffentlicht wurde, sein weltweites Ansehen. Aufgrund der Beleidigung der deutschen Frontsoldaten wurden seine Bücher von dem Nazi-Regime zensiert und im Jahr 1933 in Berlin und anderen deutschen Hochschulorten öffentlich verbrannt. Der Autor Erich Maria Remarque ging deswegen auch ins langjährige Exil. Der folgende Text behandelt Remarques ersten Roman aus seinem Exil *Liebe Deinen Nächsten*, dem bisher nur wenig Beachtung geschenkt wurde. Dieses Werk schließt sich Remarques konsequentem Stil an und folgt dem gleichen Motiv seines Exil-Themas. Ein Schimmer von Hoffnung in der lebens- und seelengefährdenden Situation zieht sich durch die ganze Handlung und bildet einerseits mit der berührenden Kameradschaft und andererseits dem bitteren Schicksal der Flüchtlinge gemeinsam die Hauptatmosphäre des Romans. Die Analyse geht davon aus, daß die Handlung sowie die Figuren im Roman eng mit den damaligen gesellschaftlichen Verhältnissen und den persönlichen Erlebnissen des Autors verbunden sind. Auf dieser Basis werden ausgewählte Personen untersucht, um die Verstrickung von Literatur, Geschichte und den Gedanken sowie Gefühlen des Autors deutlich zu präsentieren. Darüber hinaus lassen sich die unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen der Flüchtlinge im Zweiten Weltkrieg durch die jeweils stellvertretenden Figuren im Roman eindeutig darstellen.

*Liebe Deinen Nächsten*, das im Jahr 1941 zuerst in den USA als Buchausgabe veröffentlicht wurde (*Flotsam. Roman*. Vorabdruck 1939), ist der erste, von der Öffentlichkeit aber wenig beachtete Exilroman von Remarque. Basierend auf seinen eigenen Erfahrungen schrieb er in diesem Werk über die gemeinsamen Schicksale verschiedener Kriegsflüchtlinge und -vertriebenen, deren Leben überwiegend aus lebens- und existenzgefährdenden Bedrohungen sowie seelischen und emotionalen Krisen bestand.

## 1. Erzählverfahren im Roman *Liebe Deinen Nächsten*

Allgemein gesehen schließt sich der Roman *Liebe Deinen Nächsten* in Bezug auf das Erzählverfahren an die Literaturtypologie des soziologischen Gruppenromans an, in dem die gemeinsamen Schicksale verschiedener Personen vergleichend präsentiert werden und dabei das Gesamtbild einer bestimmten Gesellschaftsgruppe durch einige stellvertretende Beispiele umrissen wird. Das Insel-Motiv findet sich oft als Hauptmotto vor allem in Remarques Exilromanen. Dieses Inseldasein kann unterschiedlich interpretiert werden: Ob der Inselbewohner „sich als Vereinzelter mit einem Inseldasein auseinandersetzt oder ob er in einer Gruppe mitgekommener oder angelegener Gefährten lebt“,<sup>1</sup> liegt hauptsächlich an seiner Gefühlslage. In *Liebe Deinen Nächsten* bilden verschiedene Exilanten mosaikhaft eine gemeinsame Gesellschaftsschicht, die von den Hauptströmen abgelehnt und vertrieben werden und deren Mitglieder auf einer einsamen „Insel“ zusammen leben. Zu den berühmtesten Vertretern dieser Typologie gehören z.B. *Das siebte Kreuz* von Anna Seghers und *Hotel Shanghai* von Vicki Baum.

## 2. Sprache und Stil

Daß ich eine Art veränderter Bühnenschriftsteller bin; also ein Direkt-schreiber, kein Umgehungsschriftsteller. Alle meine Bücher sind wie Stücke geschrieben. Szene folgt auf Szene. Der Autor als Deus ex machina ist ausgeschaltet; er tritt weder als Erklärer noch als allwissender Verbindungsmann auf. Ich habe oft versucht, mir die Arbeit durch die üblichen Übergänge, Beschreibungen und Betrachtungen zu erleichtern – aber zum Schluß mußte ich sie immer wieder streichen. Die Handlung und die Charaktere hatten sich selbst darzustellen.<sup>2</sup>

Laut den oben zitierten Angaben von Remarque liegen die sprachlichen Merkmale in seinem Roman klar auf der Hand. Die Sprache des Alltags wird oft gebraucht, die im Prozeß des Sprechens entsteht, sich ändert und nur sehr lose der Grammatik des Hochdeutschen folgt. Der ganze Text ist durch eine umgangssprachliche Termini einbeziehende Diktion und häufige Verwendung dramatisch aufgebauter Dialoge gekennzeichnet. Zeitdehnende und –raffende Dialoge werden oft verwendet, so daß die ganze Handlung hauptsächlich auf dem Dialog mit direkter und indirekter Figurenrede beruht und somit leicht verständlich für den Leser ist. Die Geschichte ist im großen und ganzen so gestaltet wie ein Theaterstück auf der Bühne. Der un-

---

<sup>1</sup> Elisabeth Frenzel, *Motive der Weltliteratur. Ein Lexikon dichtungsgeschichtlicher Längsschnitte*. 6. überarbeitete und ergänzte Aufl. Stuttgart 2008, S. 373.

<sup>2</sup> Erich Maria Remarque, „Größere und kleinere Ironie meines Lebens. Interview mit sich selbst“ (1966), in: Thomas F. Schneider (Hg.), *Ein militanter Pazifist. Texte und Interviews 1929-1966*. Köln 1998, S. 139.

sichtbare Rahmenerzähler steht auf einer extradiegetischen Ebene und betrachtet die dargestellte Welt mit den Augen der handelnden Figuren, die in der Geschichte denken, handeln und sprechen. Hier werden die Einstellungen zu den Hauptthemen, die Weltanschauung und die Gedanken des Autors nicht unmittelbar geäußert, sondern vor allem durch den inneren Monolog und in der erlebten Rede vorgetragen. Der Erzähler tritt hinter den erlebenden Helden zurück und bringt seine Gedanken und Gefühle in dem in erlebter Rede verfaßten Monolog der Protagonisten in der Erzählung zutage. Dadurch gewinnt einerseits der aus personaler Perspektive Erzählende eine gewisse Distanz zur erzählten Welt, andererseits entsteht auch auf diese Art und Weise im Rahmen des „dramatischen Modus“ der „Realitätseffekt“<sup>3</sup> bei dem Leser, nämlich „die Verbindung zwischen der inneren Welt des Helden mit den anderen Menschen und mit der Realität“<sup>4</sup>.

Häufige Verwendung vulgärer Wörter und Schimpfwörter wie etwa „Hurenbankert“ und „Stinktief“<sup>5</sup> ist ein hervortretendes Merkmal von *Liebe Deinen Nächsten*, damit das Mißtrauen, die Gleichgültigkeit und eine offene Abneigung gegen die fremden Eindringlinge von Seiten der Einheimischen, besonders von den Polizisten in den Exilländern, unzweideutig und unmittelbar zum Ausdruck gebracht werden können. Außerdem ist es auch auffallend, daß einige fremdsprachliche Elemente in die Erzählung eingeführt werden. Im ersten Kapitel wird eine Razzia in einer „schwarzen“ Pension beschrieben, wo sich viele Exilanten aus verschiedenen Ländern, vor allem Polen, Rußland und Italien, niederlassen und ängstlich übernachten. Durch die Verwendung einiger Sätze in polnischer Sprache wie „Jesus Christus tso siem stalo“, „Matka boska“<sup>6</sup> usw. läßt sich das Bild eines Polen naturgetreu zeichnen. Darüber hinaus wird durch die Verwendung nicht-deutscher Sprachen gezeigt, welchen Einfluß die Nazis auf ganz Europa ausüben.

### 3. Struktur des Romans

Der Roman *Liebe Deinen Nächsten* läßt sich in zwei Hauptteile mit jeweils zehn Kapiteln gliedern. Im ersten Teil geht es vorwiegend um die Einführung und die anschauliche Schilderung verschiedener Personen, vor allem der zwei Protagonisten, deren Charaktere sich im Verlauf der Erzählung kontinuierlich entwickeln und deren Gefühle und Wahrnehmungen durch einen im Romangeschehen abwesenden Erzähler zum Ausdruck gebracht werden, während der zweite Teil vor allem der Darstellung der Handlung

---

<sup>3</sup> Vgl. Matias Martinez und Michael Scheffel, Einführung in die Erzähltheorie. 7. Aufl. München 2007, S. 51.

<sup>4</sup> Mariana Parvanova, ...das Symbol der Ewigkeit ist der Kreis. Eine Untersuchung der Motive in den Romanen von Erich Maria Remarque. Diss. Berlin 2003, S. 54.

<sup>5</sup> Erich Maria Remarque, *Liebe Deinen Nächsten*. 3. Aufl. Köln 2004, S. 9.

<sup>6</sup> Ebenda S. 8.

dient, in dem das „Kugel-Dasein“<sup>7</sup> der aus dem Nazi-Deutschland Vertriebenen und Verfolgten dem Leser bildlich vor Augen geführt wird.

Anscheinend sind sowohl Erzähler als auch Leser im Roman abwesend. Der Erzähler fokalisiert sich intern hinter den handelnden Figuren und erzählt die Geschichte aus deren Blickwinkeln aus personaler Perspektive in der dritten Person. Eine relativ starke Bindung der narrativen Instanz an Raum und Zeit, die Verwendung des epischen Präteritums sowie eine vorhandene offensichtliche Nähe zum Wahrnehmungshorizont der Figuren schwächen die Distanz zum Erzählten und suggerieren die heterodiegetische Position des Erzählers als eines am erzählten Geschehen unbeteiligten zeitgenössischen Beobachters. Von seinem Erzählverfahren spricht Remarque 1966 in seinem Text *Größere und kleinere Ironie meines Lebens*:

Der Autor als Heiliger Geist, der über den Wassern schwebt, scheidet aus; an seine Stelle tritt der Held (oder Anti-Held oder der Erzähler in der Ichform). Nur *seine* Intelligenz, *seine* Erfahrungen und *seine* Reaktionen sind maßgebend – nur er beobachtet, niemand anders. Das heißt zunächst einmal, daß er immer da sein muß. Die Handlung muß also so gruppiert werden, daß er stets anwesend ist. Das ist im Buch noch rigoroser als auf der Bühne, wo er abtreten kann und die Nebenpersonen die Handlung übernehmen. Hier ist er immer im Scheinwerferlicht; ohne ihn hört das Buch auf. Ein Wechsel in Szenen oder Kapitel ohne ihn ist unmöglich. Nicht nur das: das Buch wird auch nur von einem einzigen Gesichtspunkt gesehen, dem des Helden. Ist er zwanzig Jahre alt, ist es das Buch eines Zwanzigjährigen, nichts anderes.<sup>8</sup>

Für die Personencharakterisierung und den Handlungsaufbau in Remarqueschen Romanen sind folgende Kennzeichnungen leicht zu erkennen:

- 1) Der junge Held wird in einer unpassenden Zeit plötzlich mit einer heiklen Situation konfrontiert, die er sich vorher nicht einmal hat vorstellen können und die ihn deswegen sowohl körperlich als auch geistig zerrissen hat. In *Liebe Deinen Nächsten* ist Ludwig Kern mit 21 Jahren aufgrund seiner halb-jüdischen Abstammung staatenlos und muß einem vogelfreien Weg ins Exil, voll von allerlei materiellen sowie seelischen Schwierigkeiten, folgen. Um den jungen Protagonisten aus der Not herauszubringen, tritt dann eine ältere Person hinzu, die durch bewundernswerte und hilfreiche Lebenserfahrungen vorbildlich auf den Werdegang des Jungen einwirkt. Josef Steiner stellt der Autor hier als

---

<sup>7</sup> Erich Maria Remarque, *Die Nacht von Lissabon*. 11. Aufl. Köln 2008, S. 34.

<sup>8</sup> Erich Maria Remarque, „Größere und kleinere Ironie meines Lebens. Interview mit sich selbst“, a.a.O., S. 139f.

den „wegweisenden Gefährten“<sup>9</sup> dar und schildert die Entwicklung des Jungen mit Hilfe des Alten im Stile des Erziehungsromans.

- 2) Der Protagonist verwickelt sich normalerweise in eine Liebes- und/oder Rachebeziehung und findet darin ein tragisches Schicksal (in dieser Hinsicht bildet Ludwig Kern in *Liebe Deinen Nächsten* allerdings eine Ausnahme). Ohne Ausnahme spielen Liebe und Rache eine wesentliche Rolle in *Liebe Deinen Nächsten*; sie bestimmen das Schicksal beider Protagonisten zum großen Teil.
- 3) Remarques Romane stehen häufig chronologisch in engem Zusammenhang mit den historischen Ereignissen, die aber kaum extra in der Erzählung beschrieben werden. Durch die Beschreibung der Personen, den ständigen Wechsel der Zeit und Orte sowie die eingeschobenen persönlichen Erinnerungen des Autors lassen sich die angedeuteten Geschehnisse für den Leser leicht einsehen. *Liebe Deinen Nächsten* fußt auf den historischen Fakten wie z.B. dem Sudeten-Konflikt zwischen Deutschland und der Tschechoslowakischen Republik und dem kommenden „Anschluß“ Österreichs an das Deutsche Reich, die aber durch die Erinnerungen und Wahrnehmungen der Figuren in der Erzählung indirekt präsentiert werden. Dazu sagt Remarque:

Die Menschen müssen sehen und hören, was einzelnen geschieht, weil ihre Vorstellungskraft den allgemeinen Fakten nicht gerecht wird; sie kann nicht zählen. Eine Katastrophe fordert fünf Millionen Opfer, und das bedeutet nichts – die Zahl ist leer. ... Aber wenn ich Ihnen einen einzigen Menschen in seiner Vollkommenheit zeige, sein Vertrauen, seine Hoffnungen und seine Schwierigkeiten, und Ihnen dann zeige, wie er stirbt, ist das für immer in Ihr Gedächtnis eingeschrieben.<sup>10</sup>

- 4) Mehrmalige Einschübe in das chronologische Erzählen ist ein weiteres Merkmal in Remarques Romanen. Der Übergang wird von einem Ort zum anderen, von einer Zeit zur anderen, wo die Handlung stattfindet, übersprungen. Die genauen und detaillierten Rückwendungen in die Vergangenheit verschiedener Figuren in *Liebe Deinen Nächsten*, z.B. die Erinnerung von Ruth Holland an ihre gescheiterte Liebesbeziehung mit dem Antisemiten Binding und Steiners Rückblicke auf sein letztes Treffen mit seiner Frau, dienen handlungsfunktionaler Personencharakterisierung und dem Verständnis des Lesers.

---

<sup>9</sup> Wilhelm von Sternburg, „Als wäre alles das letzte Mal“. Erich Maria Remarque. Eine Biographie. Köln 2000, S. 296.

<sup>10</sup> Aus: Notiz zu Der Funke Leben, Arbeitsmanuskript; R-C 1.78/005. Zit. nach Thomas F. Schneider, Vorwort. Ein militanter Pazifist? Erich Maria Remarques Schriften und Interviews zum Zeitgeschehen, in: Ein militanter Pazifist. Texte und Interviews 1929-1966, a.a.O., S. 29.

Eine hervorragende Besonderheit dieses Romans liegt in der Verwebung zweier Handlungsstränge, die sich anfangs im ersten Kapitel miteinander verbinden, „sich dann abwechselnd verflechten und zusammenlaufen, auseinandergehen und getrennt geführt werden.“<sup>11</sup> Die meisten Kapitel, in denen die beiden Hauptfiguren räumlich nicht zusammen auftreten, beginnen mit der Handlung von Ludwig Kern und enden mit der von Josef Steiner (Ausnahmen bilden das 6. Kapitel, in dem Steiner nicht vorkommt, und das letzte Kapitel, das mit Steiner anfängt). Indem die beiden Helden verschiedene Flüchtlinge auf ihren eigenen Exilwegen antreffen, werden die anderen Nebenfiguren, die den Handlungsverlauf vorantreiben und die jeweils für eine gesellschaftliche Außenseitergruppe stehen, mosaikhaft in die Erzählung eingebaut wie ein Puzzle im realen Leben.

#### **4. Charakterisierung ausgewählter Personen und Analyse ihrer Schicksale vor den historischen Hintergründen**

Laut Hayden White lassen sich Erzählformen in vier Typen, nämlich vier archetypische Handlungsschemata, unterteilen: „Romance“, „Tragödie“, „Komödie“ und „Satire“.<sup>12</sup> Meines Erachtens gehört die Handlung von Ludwig Kern zum ersten Typ – Romance, die eine Erlösungsgeschichte des Helden erzählt, der „Hindernisse überwindet und sich von der Erfahrungswelt befreit“,<sup>13</sup> während der andere Held Josef Steiner stellvertretend für die Satire steht, die „die unausweichliche Niederlage des Helden gegen widrige Umstände, böse Mächte oder den Tod“<sup>14</sup> schildert.

#### **5. Ludwig Kern – halbjüdischer Exilant**

Der Protagonist Ludwig Kern tritt als ein typischer, sich entwickelnder Held<sup>15</sup> in der Handlung von *Liebe Deinen Nächsten* auf, dessen Eigenschaften des sich entwickelnden Helden kurz und bündig folgendermaßen zusammengefaßt werden:

- 1) Der sich entwickelnde Held wird in jungen Jahren plötzlich vor das unerwartete elende Dasein gestellt, ohne sich materiell und vor allem

---

<sup>11</sup> Jan Minzinski, Erich Maria Remarque. Versuch einer Monographie. Diss. Lodz 1975, S. 75.

<sup>12</sup> Vgl. Hayden White, *Metahistory. The Historical Imagination in Nineteenth-Century Europe*. Baltimore und London 1975, S. 7-11.

<sup>13</sup> Matias Martinez und Michael Scheffel, *Einführung in die Erzähltheorie*, a.a.O., S. 157.

<sup>14</sup> Ebenda S. 157.

<sup>15</sup> Vgl. Mariana Parvanova, ...das Symbol der Ewigkeit ist der Kreis, a.a.O., S. 37.

seelisch darauf vorbereiten zu können. In aller Hinsicht gerät er ins Ungewisse, wo er sich einsam, verlassen und orientierungslos fühlt. Was der älteren Generation vielleicht 20 Jahre lang geschehen ist, erlebt er in extrem kurzer Zeit.

- 2) Jedoch bemüht er sich hart darum, die Gründe für sein Elend zu finden. Nach und nach wird er sich seiner Aufgabe und Verantwortung bewußt und versucht, sich den gesellschaftlichen Verhältnissen anzupassen und durch das unablässige Lernen im Leben eine passende Erlösungsmöglichkeit für sich zu finden. Der Spruch: „Man lernt jeden Tag etwas“<sup>16</sup> wird zum Überlebensmotto des Helden. Aus einem anfänglichen Jugendlichen ohne oder mit weniger Lebenserfahrung wird ein richtiger Soldat, „ein junger Wandale der zweiten Völkerwanderung“.<sup>17</sup>
- 3) In seinem ständigen Entwicklungsprozeß muß er ein paar Kameraden mit gleichen oder ähnlichen Erlebnissen kennenlernen, die ihm mannigfaltige Lebens-, Liebes- oder Todesphilosophie im Rahmen der Emigration beibringen. Im Bewußtsein des Helden wächst immer mehr der unterschwellige Einfluß von einem wichtigen Kameraden, den er innerlich als Wegweisenden betrachtet. Ohne dessen Hilfe und Erfahrungen wäre die charakterliche Entwicklung des Helden kaum möglich.

## 6. Die charakterliche Entwicklung von Ludwig Kern

Der Typus von Ludwig Kern stammt aus einem jungen Exilanten, dem Remarque in seinem schweizerischen Exil begegnete und der ihn dazu inspierte, einen Exilroman zu verfassen: „zwanzigjähriger Emigrant. Seit vier Jahren von Grenze zu Grenze geworfen. Ausgestattet für Schwarzfahrt Paris, damit er dort falschen Paß kaufen kann. Entsetzliches Leben. War aber hoffnungsvoll. Hat ein paar hundert Franken. Soviel, wie nie früher.“<sup>18</sup> Durch ein paar sich aneinanderreihende Einzelheiten in der Handlung erfahren wir indirekt Ludwig Kerns Hintergrund: Der 21jährige Mann stammt aus einer halbjudischen Fabrikantenfamilie. Sein Vater führt vor Beginn der Judenverfolgung sein eigenes Parfüm-Unternehmen, das aber aufgrund der Denunziation eines Konkurrenten über Nacht zusammenbricht. Was sich im kleinen als Auseinanderbrechen einer bürgerlich-wohlhabenden Familie darstellt, ist im Großen betrachtet die Folge der antisemitischen Nazi-Ideologie und deren allgegenwärtigen Propaganda. Danach muß der junge Kern gezwungenermaßen mit dem Studium aufhören und ergreift eine Flucht ohne Ende.

Kerns Heranreifen in der Handlungsentwicklung ist erkennbar. Als er zum ersten Mal als illegaler Flüchtling die Kühle der Handschellen an sei-

---

<sup>16</sup> Erich Maria Remarque, *Liebe Deinen Nächsten*, a.a.O., S. 171.

<sup>17</sup> Ebenda S. 270.

<sup>18</sup> Aus: Remarques Tagebuch, unveröffentlicht.

nen Gelenken spürt, entsteht in ihm sofort ein unerträgliches Schamgefühl. Es scheint ihm, „als fesselten sie [die Handschellen] mehr als nur seine Hände“.<sup>19</sup> Für erfahrene Flüchtlinge wie Steiner ist Kern ein kleines Kind, das zum ersten Mal etwas Schlimmes im Leben erlebt hat, das niemals in Haft gewesen ist und das in einer nicht-bürgerlichen Haftzelle von der Sündenlast gefesselt wird. Diese sentimentalischen Emotionen beweisen, daß Kern in diesem Moment noch nicht bereit für diese lange und mühevollen Reise ist. Der allererste Wendepunkt in seinem Leben kommt am Ende des ersten Kapitels, als er nach einer von Steiner angebotenen Zigarette greift und beschließt, morgen Karten spielen zu lernen. Obgleich es nur eine Kleinigkeit ist, hat er das Gefühl, „als ändere dieser Entschluß sein ganzes Leben“.<sup>20</sup>

Im Verlauf der Handlung entfaltet sich Szene für Szene die Persönlichkeit des „Kleinen“ durch eine Reihe unterschiedlicher Ereignisse wie auf der Theaterbühne. Er lernt ununterbrochen auf dem Weg und in den Gefängnissen, meistens vom Leben; von den Menschen, denen er begegnet, seien sie Mitleidende oder Machtausübende; von der Liebe, die einem auf der Flucht Wärme und Hoffnung gönnt; und auch vom Tod, der eng mit dem Leben verbunden ist. Besonders nennenswert in diesem Prozeß ist das Wiedertreffen von Vater und Sohn, durch das der Vater-Sohn-Konflikt aus einer speziellen Perspektive interpretiert wird. Im Unterschied zu *Das Urteil* von Franz Kafka, in dem ein traditioneller Vater-Sohn-Konflikt im Zusammenhang mit der bevorstehenden Heirat des Sohnes dargestellt wird, trägt dieses Motiv hier einen unausweichlichen Fatalismus in sich, der teilweise von der von den Nazis geschaffenen Historie und teilweise auch von sich selbst ausgelöst wird. Während sein Vater in der Erinnerung „ein heiterer, lebensfroher Vater aus Dresden“<sup>21</sup> war, steht nun vor ihm „ein rührender, älterer, hilfloser Mann, der mit ihm verwandt war, und der mit dem Leben nicht mehr fertig werden konnte“.<sup>22</sup> Der Vater Siegmund Kern vertritt die ältere Generation, die auf der mentalen Ebene ganz und gar von der Vorkriegszeit geprägt und von dem Krieg zerstört worden ist und alle Hoffnungen aufs Durchkommen aufgegeben hat, während der Sohn Ludwig Kern als sich entwickelnder Held trotz aller Schwierigkeiten mutig und beharrlich zur Reife zu gelangen versucht. Dem Sohn gegenüber verhält sich der Vater eher wie ein naives Kind, in mancher Hinsicht sogar wie ein armseliger Bettler, der ihn um Verständnis und Verzeihung bittet. Ebenfalls wahrte Ludwig Kern mit vollem Bewußtsein innere Distanz zu dem übervorsichtig stehenden Alten, den er „Vater“ nennen soll. Ludwig ist verwirrt, da er sich in der Situation eines staatenlosen Emigranten erwachsener fühlt als dieser hilflose Greis, der sein Vater sein sollte. Er fragt sich selbst: „Wer von uns beiden ist

---

<sup>19</sup> Ebenda S. 10.

<sup>20</sup> Ebenda S. 22.

<sup>21</sup> Erich Maria Remarque, *Liebe Deinen Nächsten*, a.a.O., S. 91.

<sup>22</sup> Ebenda S. 91.

das Kind?“<sup>23</sup> In Ludwigs Augen steht Siegmund Kern der Titel „Vater“ nicht zu, da der mit seiner Übervorsicht und Resignation der Vaterrolle nicht mehr gewachsen ist. Vom Schicksal haben die beiden ganz unterschiedliche Vorstellungen, die nie miteinander übereinstimmen können. Am Ende des Treffens ist sich der Junge vollkommen im Klaren, „es war das letztemal, daß er ihn sah.“<sup>24</sup> Der Vater-Sohn-Konflikt, der in einem starken Kontrast dargeboten wird, verkörpert eine seelische Kluft zwischen zwei Generationen und endet mit dem inneren Monolog des Sohnes: „Vollweise... als ob man es nicht werden könnte, ohne daß Vater und Mutter tot waren...“<sup>25</sup>

Darüber hinaus wird Kern auch vor eine Aneinanderreihung satirischer Kontrastscenen gestellt, durch die er die reale Welt besser kennenlernt und zu verstehen lernt. Ein hervorragendes Beispiel dafür taucht im 14. Kapitel auf, in dem Kern wegen seines illegalen Aufenthalts von einem schweizerischen Bezirksrichter verhört wird. Das Gespräch zwischen einem staatenlosen Flüchtling, dem alle menschlichen Grundrechte entzogen sind, und einem bürgerlich-wohlhabenden Richter, der trotz seiner persönlichen Warmherzigkeit als Bürokrat den Paragraphen treu ist, scheint auf den ersten Blick mehr oder weniger lächerlich. Besonders wenn der Richter hartnäckig auf dem Unterschied zwischen Haft und Gefängnis besteht, weiß man nicht, ob man lachen oder weinen soll.

„Das ist gar nicht gleich. ... Im Gegenteil, es ist sogar sehr wichtig für die bürgerlichen Ehrenrechte. Wenn Sie Haft bekommen, gelten Sie nicht als vorbestraft, das wissen Sie vielleicht noch nicht!“

„Bürgerliche Ehrenrechte. ... Was soll ich damit? Ich habe ja nicht einmal die einfachsten bürgerlichen Rechte! Ich bin ein Schatten, ein Gespenst, ein bürgerlicher Toter. Was sollen mir da die Dinge, die Sie Ehrenrechte nennen?“<sup>26</sup>

Auf diese Fragen antwortet der Richter nur zögernd und selbstzweifelnd. Einerseits soll Kern – als Vertreter der jüdischen Verfolgten – „irgendwie existieren dürfen“,<sup>27</sup> während er andererseits an seinen nationalen Pflichten – „Wir müssen unser Land vor der Überschwemmung durch Flüchtlinge schützen“<sup>28</sup> – festhalten muß. Dadurch, daß die Bürgerlichkeit und das schattenhafte Exil hier aufeinanderstoßen, wird die Machtlosigkeit der Vertriebenen gegenüber den bürokratischen Behörden aufgezeigt. Diese Kritik beschränkt sich nicht nur auf die Behörden in der Schweiz, sondern sie

---

<sup>23</sup> Ebenda S. 93.

<sup>24</sup> Ebenda.

<sup>25</sup> Ebenda S. 93.

<sup>26</sup> Ebenda S. 209.

<sup>27</sup> Ebenda.

<sup>28</sup> Ebenda.

dehnt sich auch auf die in allen anderen Exilländern aus. Im Nachwort des Romans beschreibt Tilman Westphalen diese Szene trefflich so:

Hier stoßen Welten aufeinander, die miteinander unversöhnlich bleiben: der Ehren- und Rechtskodex des wohlhabenden Bürgers in einem geordneten Staatswesen und das rechtlose Ausgeliefertsein des Exilanten, dem diese Dinge durch seinen Staat genommen wurden und die ein anderer Staat ihm zu geben nicht bereit ist.<sup>29</sup>

Als der junge Exilant den gegenüberstehenden Richter fragt, „was sollen wir denn anderes machen, als gegen das Gesetz verstoßen?“<sup>30</sup>, läßt sich schon erkennen, daß er sich von einem Unerfahrenen zu einem erwachsenen und tapferen Menschen gewandelt hat. Ab diesem Augenblick ist er innerlich bereit, sich allen Gefahren und Nöten auf der Flucht zu stellen und mit allen Mitteln durchzukommen.

## 7. Das Schicksal von Ludwig Kern – ein zufälliges, glückliches Überleben

Der väterlichen Abstammung wegen steht Ludwig Kern als der Vertreter jüdischer Flüchtlinge in erster Linie der Nazi-Ideologie – besonders dem Antisemitismus und dem Rassismus – entgegen. Mit Bezug auf die oben genannte Nazi-Ideologie analysieren wir das Schicksal der Juden am Beispiel der jungen Protagonisten Ludwig Kern in *Liebe Deinen Nächsten*.

Aus verschiedenen Texten (v.a. dem *Herrschaftsanspruch der Arier* von Joseph Arthur Comte de Gobineau; der Evolutionslehre von Charles Darwins; dem „Übermensch“ von Friedrich Nietzsche; *Rembrandt als Erzieher. Von einem Deutschen* von Julius Langbehn usw.) konstruieren die Nazis ihre eigene Weltanschauung, deren Kernsatz lautet, daß die Germanen die höchstbegabten Arier seien, die über andere minderwertigere Rassen herrschen sollten. Innerhalb dieses rassistischen Denksystems werden die Juden zum „Negativtypus“ dämonisiert, der die arische Welt erobern und sogar zerstören will. Die Juden sind den Nationalsozialisten besonders zuwider und werden ausgeschlossen, verdrängt und vertrieben. Im 25-Punkte-Programm der NSDAP steht es: „Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist, ohne Rücksichtnahme auf Konfession. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein.“<sup>31</sup>

Die nationalsozialistische Regierung ist sich im klaren darüber, daß literarische Texte in das Machtgefüge der Gesellschaft eingreifen und zeitge-

---

<sup>29</sup> Tilman Westphalen, Nachwort. Ein Mensch ohne Paß ist eine Leiche auf Urlaub, in: Erich Maria Remarque, *Liebe Deinen Nächsten*, a.a.O., S. 326.

<sup>30</sup> Erich Maria Remarque, *Liebe Deinen Nächsten*, a.a.O., S. 209.

<sup>31</sup> O. V.: 25-Punkte-Programm, in: <http://www.dhm.de/lemo/html/dokumente/nsdap25/04-02-2009>

nössische Überzeugungen stützen oder angreifen können. Soziales Massenverhalten wird oft nach Vorgaben verschiedener Kunststarten konstruiert und rekonstruiert. Umgekehrt regulieren soziale Vorschriften durch Zensur und Gesetze, was in der Kunst und Literatur erlaubt ist.<sup>32</sup> Zu jener Zeit versucht die Nazi-Regierung mit allen Möglichkeiten, die Geschichte und die Massenpsyche umzuschreiben, und zwar in eine von den Machtausübenden erwünschte Richtung. Literatur, öffentliche Medien und Presse werden ausgenutzt, um das Judentum allgemein zu diskreditieren und die Öffentlichkeit auf weitergehende Judenverfolgung vorzubereiten.

Ludwig Kern mit seinem harten Los gilt als eine fiktionale Miniatur, in der sich zahlreiche in Wirklichkeit verfolgte und vertriebene Juden dieser Epoche widerspiegeln; durch ihn wird das Schicksal dieser Gesellschaftsgruppe konzentriert und verallgemeinert dargestellt. Remarque gestaltet diese Figur halb auf seinen Begegnungen mit verschiedenen Flüchtlingen basierend und halb durch seine schriftstellerische Verarbeitung. Kerns Durchkommen verkörpert ein zufälliges glückliches Überleben, das eigentlich ein spezielles wechselseitiges Interagieren von antagonistischen Kräften ist. Die existentielle Bedrohung und die seelische Belastung, unter denen fast alle Flüchtlinge leiden, haben ihn nicht klein bekommen, sondern ihm vielmehr einen stärkeren Willen gegeben; die Erinnerung an die Vorkriegszeit, durch die viele Vertriebene eine innere Bindung an das „ehemalige Deutschland“ finden, hat er im Entwicklungsprozeß überwunden; die Liebe, die einem Wurzellosen Wärme und Motivation zum Kampf verleiht, hat er bis zum Ende der Handlung bewahrt; die Kameradschaft und gegenseitige Hilfe, die unter den Emigranten aus gemeinsamer Gefahr und Not geboren sind, haben ihm schließlich zum Wunder verholfen.

Dieses glückliche Schicksal ist nicht nur ‚zufällig‘ in der damaligen antisemitischen Gesellschaft, sondern auch ziemlich seltsam in den Remarquischen Romanen, die normalerweise tragisch enden, wie etwa *Im Westen nichts Neues* mit dem Tod von Paul Bäumer, oder *Arc de Triomphe* mit dem Tod von Ravics Geliebten Joan Madou. Aus der Gestaltung dieser Figur kann man noch den Optimismus des Autors bzw. eines Pessimisten deutlich ablesen. Wenn man Remarques Lebensabschnitt in dieser Zeit miteinbezieht, so ist nicht schwer zu verstehen, woher dieser seltsame Optimismus stammt. Die Gestaltung der Handlung, besonders des Schlusses, läßt sich stark von Remarques eigenen Erlebnissen her erklären. In seinem Tagebuch schreibt er im Jahr 1938, als er gerade mit diesem Werk beschäftigt ist:

---

<sup>32</sup> Laut der literarischen Theorie des New Historicism: „New Historicists aim simultaneously to understand the work through its historical context and to understand cultural and intellectual history through literature, which documents the new discipline of the history of ideas.“ Vgl. Catherine Gallagher und Stephen Greenblatt, *Practicing New Historicism*. Chicago and London 2000.

19. Sep. 1938 (Paris)

Kurzer Bericht: Am 14. nachmittags zur amerikanischen Botschaft. Visum für 12 Monate bekommen, dank Marlene in 10 Minuten.

[...]

28. Sep. 1938 (Paris)

Das Puma [Marlene Dietrich] holte energisch von einem Radioladen das amerikanische Konsulat zu Hilfe und wir bekamen unsere Visa.<sup>33</sup>

Am 23. März verwirklicht der Schriftsteller seinen ‚Transit‘ aus Europa und kommt in New York an, parallel bekommt sein junger Held Ludwig Kern im Roman auch die Visa und zwei Schifffahrtskarten nach Übersee, was man nicht als ‚Zufall‘ erklären kann.

Im Vergleich zu dem sich entwickelnden Helden Ludwig Kern, der der Gefahr in Europa entkommen kann, stellt der zweite Handlungsstrang Josef Steiner, der als „Lehrer“ des „Kleinen“ im Roman und als Vertreter einer anderen Gesellschaftsgruppe in der Realität auftritt, vor eine andere Situation.

## 8. Josef Steiner – der politische Flüchtling

Durch ein paar Worte wie „Flucht aus dem Konzentrationslager“<sup>34</sup> und „Gesinnung“,<sup>35</sup> die nur flüchtig in der Erzählung Erwähnung finden, werden Steiners persönliche, besonders politische Hintergründe verraten, daß er möglicherweise deutscher Abstammung ist und aus ideologischen und politischen Gründen von den Nazis verfolgt wird. Diese Vermutung läßt sich erst im letzten Kapitel durch den Auftritt des Anti-Helden Steinbrenner, der ihn auf Schritt und Tritt verfolgt, ausdrücklich bestätigen.

In diesem Roman fungiert Steiner hauptsächlich als hilf- und einflußreicher Lehrer im Werdegang von Ludwig Kern. Ohne seine direkte und indirekte Begleitung und Belehrung würde der unerfahrene Neuling wohl nach einigen Razzien schon zutiefst niedergeschlagen sein und in Hoffnungslosigkeit geraten. Das erfahren wir durch Kerns direkte Rede und in erlebter Rede, als er beim Abschied von Steiner schon die Vorahnung hat, daß der „Lehrer“ wahrscheinlich nie mehr zurückkommen wird:

Ich weiß nicht, ob ich ohne dich noch da wäre.

Er hatte ihn viele Monate begleitet und war sein Lehrer gewesen; was an ihm selbst abgehärtet worden war, das verdankte er Steiner.<sup>36</sup>

---

<sup>33</sup> Aus Remarques Tagebuch, unveröffentlicht.

<sup>34</sup> Erich Maria Remarque, *Liebe Deinen Nächsten*, a.a.O., S. 28.

<sup>35</sup> Ebenda S. 29.

<sup>36</sup> Ebenda S. 287f.

„Ein Mensch ohne Paß ist eine Leiche auf Urlaub. Hat sich eigentlich nur umzubringen, sonst nichts.“<sup>37</sup> – Voll von bitterer Ironie bereitet Steiner dem jungen Kern ein pauschales Bild über die Situation illegaler Flüchtlinge. Die Verhafteten im Gefängnis werden auch nach dem Paß-Kriterium klassifiziert: erstens „ein anständiger Taschendieb und Falschspieler mit vollem Bürgerrecht“,<sup>38</sup> der einen gültigen Paß, ein Vaterland, Aufenthalts- sowie Arbeitserlaubnis besitzt; zweitens der Russe, der über einen Paß verfügt; drittens alle anderen, die staatenlos sind und von Grenze zu Grenze wandern müssen. Steiner, der Kern immer „Kind“ oder „Baby“ nennt, stellt ihn vor die bittere Wirklichkeit und bringt ihm mit Wort und Tat bei, daß Kern die Traurigkeit und Trägheit des Herzens überwinden muß, damit er mit dem schwer zu ertragenden Exilleben zurechtkommen kann.

Nachdem die beiden aus Österreich ausgewiesen worden sind, erzählt Steiner dem 21-Jährigen über seine Erlebnisse im Krieg in Flandern, als er im gleichen Alter war. Damals hat er zum ersten Mal am eigenen Leib erfahren, was das Katastrophalste ist, das der Krieg einem bringen kann: „Einen halben Meter neben dir geht für einen andern die Welt unter in Gebrüll und Qual – und du spürst nichts. Das ist das Elend der Welt!“<sup>39</sup> Die menschlichen Gefühle werden von der Brutalität und auch von der extremen Notlage ausgelöscht, während die eiskalte Gefühllosigkeit und Gleichgültigkeit sich verstärken und am Ende sogar über die ganze Massenpsyche herrschen. Steiners Meinung nach muß Kern sich darüber klar werden, was Krieg und Exil bedeuten, und sich notgedrungen die Dankbarkeit und die Sentimentalität abgewöhnen. Steiners wegweisende Worte und Taten kommen in Kern fast zu jeder Zeit unbewußt zum Tragen. Wenn ihm etwas zustößt, denkt er instinktiv daran, was Steiner dazu gesagt hat oder was Steiner machen würde, wenn er an dieser Stelle wäre. Ein simples Beispiel dafür finden wir in einem Gespräch zwischen Ludwig Kern und Ruth Holland. Nach dem glücklichen Wiedersehen mit Ruth wird ihm mitgeteilt, daß der Nazi-Geheimagent Ammers, der ihn zweimal angezeigt hat, aus Angst zum jüdischen Doktor Beer zur Behandlung gegangen ist. Daraufhin sagt Kern außer sich: „Steiner hat mir einmal gesagt, Liebe und Rache gleichzeitig wäre das Seltenste in der Welt.“<sup>40</sup> Daraus ergibt sich ohne Zweifel, daß Steiner wesentlichen Einfluß auf den Fortgang des Jungen ausübt.

Am Ende der Erzählung vertieft sich Kern in Überlegungen über die von Steiner geschaffene Überfahrtsmöglichkeit. In der Dunkelheit sieht er plötzlich Steiners Gesicht. „Etwas ironisch, vorgeneigt, beschienen vom flackernden Kerzenlicht, wie damals vor einer Ewigkeit im Gefängnis in Wien.“<sup>41</sup> Die Erinnerung verschleiert ihm den Blick und Steiners ruhige,

---

<sup>37</sup> Ebenda S. 17.

<sup>38</sup> Ebenda S. 19.

<sup>39</sup> Ebenda S. 32.

<sup>40</sup> Ebenda S. 235.

<sup>41</sup> Ebenda S. 318.

tiefe Stimme klingt ihm im Ohr: „Na, Baby?“ Bis hier vervollkommnet sich Steiners wegweisende Gestalt. Im Vergleich mit Siegmund Kern, seinem leiblichen Vater, wird Steiner eher zum Vater im Werdegang des Kleinen. Vom Anfang bis zum Ende wird Ludwig Kern von Steiner als „Kleiner“, „Baby“ und sogar „der verlorene Sohn“<sup>42</sup> betrachtet. Beim Abschied am Bahnhof im vorletzten Kapitel will Kern unbedingt den Koffer für Steiner tragen, weil es nichts anderes gibt, was er sonst für ihn tun könnte. Diese kleine Szene dient als das übliche Phänomen beim Vater-Sohn-Abschied: der Sohn möchte dem Vater sein Erwachsensein zeigen, damit der Vater sich nicht mehr um ihn sorgt. Allerdings kommt er überhaupt nicht auf diesen Gedanken, als er sich von Siegmund Kern verabschiedet. Statt dessen starrt er nur in das Fenster und murmelt, daß sie sich nicht mehr sehen würden.

Diese wegweisende Figur ist Remarques wirklicher Held und gepriesener Erzieher, der in fast allen Remarqueschen Romanen auftritt und für den Autor auch im Realleben von großer Bedeutung ist. Ein Jugendfreund von Remarque, Harry Graf Kessler, schreibt in seinem Tagebuch über diesen Zeitgenossen folgendes:

Er erzählte mir sehr ausführlich und fast in einem Zuge seine Entwicklung. Hat in Osnabrück als Junge unter Kleinbürgern darunter schwer gelitten, daß niemand ihm im Geistigen irgendeinen Rat oder Fingerzeig geben konnte. Hat mit fünfzehn Jahren die ‚Kritik der reinen Vernunft‘ gebüffelt, ohne viel davon zu verstehen.<sup>43</sup>

In diesem Tagebucheintrag kann man den primitiven Wunsch des jungen Remarque in seiner ersten Lebensphase deutlich herauslesen. In dieser unruhigen Zeit seiner jungen Jahre sehnt er sich sehr nach einem anderen, der ihm Ratschläge geben oder ihn über die Welt und das Geschehen aufklären kann. Aber leider fehlt ihm gerade diese kritische Person, und er setzt sich orientierungslos für den Ersten Weltkrieg ein, wie viele andere Dichter in dieser Zeit.

Diesen belangvollen wegweisenden Einfluß erlebt Remarque in seinem späteren Leben durch zwei Personen: Fritz Hörstemeier, den Maler, Dichter und Liederfreund in Osnabrück, und Stefan Zweig. Fritz Hörstemeier ist ein Kunstfanatiker; bei ihm sammeln sich in einer kleinen Dachstube namens „Traumbude“ damals ein paar junge Leute, die zusammen Verse lesen und Lieder singen. Remarque entdeckt in dieser Gruppe seine „Lebensideale – Kunst, Schönheit, Erotik, das Heraustreten aus der kleinbürgerlichen Umgebung, in der er aufgewachsen ist“.<sup>44</sup> Seit diesem Moment betritt der junge Remarque den schriftstellerischen Weg.

---

<sup>42</sup> Ebenda S. 151.

<sup>43</sup> Harry Graf Kessler, Tagebücher. 1918-1937. Frankfurt am Main 1961, S. 205.

<sup>44</sup> Wilhelm von Steinburg, „Als wäre alles das letzte Mal“, a.a.O., S. 69.

Jedoch geht nicht alles so glatt, wie er erwartet hat. Nach dem Ersten Weltkrieg wechselt Remarque oftmals seinen Beruf. Währenddessen leidet er ständig unter dem literarischen Schaffen, das ihn immer über Leben und Tod nachdenken lässt. In dieser kritischen Zeit und in dieser künstlerischen Sackgasse wendet er sich an den berühmten österreichischen Schriftsteller Stefan Zweig, weil dieser seiner Meinung nach „das feinste Gefühl, Einfühlen, Verstehen anderer“<sup>45</sup> habe. Er schickt Stefan Zweig ein paar Gedichte und bittet ihn um seine Bewertung, ob er diesem Weg weiter folgen soll. Wie Zweig ihm genau geantwortet hat, ist leider nicht belegt. Aber aus einem Antwortbrief von Remarque wird ersichtlich, daß Zweig seine literarische Fähigkeit anerkannt und ihn mit guten Worten ermutigt hat.

Sie haben mir damals, als ich kaum daran glaubte, daß ein Mensch freundlich aus Güte zu einem andern sein könnte, einen warmherzigen Brief geschrieben, den ich all die Jahre bis heute unter den wenigen Dingen, von denen ich mich nicht trennen konnte, aufgehoben habe. Er war mir Trost in den vielen Tagen der Depression.<sup>46</sup>

In allen seinen Protagonisten findet sich teilweise diese Spur, und seine Sehnsucht nach einem wegweisenden Gefährten geht in literarischer Form in Erfüllung.

## 9. Das Schicksal von Josef Steiner – ein unausweichlicher Untergang

Mit Steiners Tod verknüpft sich das häufig im Exilroman verwendete Motiv der Liebe, die in diesem Werk in der Form einer Beziehung mit seiner Frau in Nazi-Deutschland dargestellt wird. In anderen Büchern kann sie auch anderen Ausdruck finden. Katczinsky aus *Im Westen nichts Neues* bindet sich an seine Familie und Georg Rahe aus *Der Weg zurück* an das Leben mit Kriegskameraden an der Front.

„Man soll so leben, als ob man nie mehr zurückkäme nach drüben“,<sup>47</sup> dieser Satz von Steiner bildet die Kernmaxime für alle Vertriebenen und Verfolgten, die durchkommen möchten. Wenn sie in Gedanken in die schöne Vergangenheit und die Sentimentalität zurückfallen, versinken sie nur im Sumpf des unwiederbringlichen Fatalismus. Einerseits ist Steiner sich über dieses Überlebensprinzip ganz im klaren, wie er sich gegenüber dem sentimentalischen Sozialdemokraten Heinrich Dickmann so charakterisiert: „Werde nicht sentimental, Heinrich! Ich bin Urkundenfälscher, Falschspieler, Vagabund, ich habe Körperverletzungen hinter mir, Widerstand gegen die

---

<sup>45</sup> Ebenda S. 114.

<sup>46</sup> Romain Rolland und Stefan Zweig, Briefwechsel 1910-1940. 2. Bd.: 1924-1940. Berlin 1987, S. 244.

<sup>47</sup> Erich Maria Remarque, *Liebe Deinen Nächsten*, a,a,O., S. 116.

Staatsgewalt und noch allerhand mehr – ich habe trotzdem kein schlechtes Gewissen.“<sup>48</sup> Andererseits verschleiert er vorsichtig seine einzige, aber eben fatale Schwäche – seine Liebe zu Marie, die unter Überwachung im nationalsozialistischen Deutschland lebt. Beim endgültigen Abschied von Lilo wird er im Hinblick auf seinen Charakter so beurteilt: „Du bist wild oder gleichgültig, oder du lachst oder bist das, was ihr tapfer nennt. ... Du hast dein Herz nie gelöst.“<sup>49</sup> Als ein Mensch, der den Ersten Weltkrieg erlebt hat und dem die Art, wie die Erde sich dreht und wie die Welt funktioniert, seit langem bekannt ist, distanziert sich Steiner mit ironischem Blick vom Leben und Tod. Lebens- und Todesphilosophien stehen im Krieg auf eine ironische Weise im Einklang. Steiner beobachtet diese absurde Gesellschaft sowie den dahinter versteckten Urheber von einer distanzierten Ebene, als ob er außerhalb dieses grausamen Systems existierte. Nachdem er mit dem gefälschten Paß eines gestorbenen Österreicherers wieder mit menschlicher Identität aus der Dunkelheit herausgekommen ist, fliegen folgende Gedanken rasch durch seinen Kopf, durch die wir seine von der Gesellschaft verzerrte Ansicht über Leben und Tod erfahren:

Johann Huber! Arbeiter! Du bist tot und verfaulst irgendwo in der Erde von Graz – aber dein Paß lebt und ist gültig für die Behörden. Ich, Josef Steiner, lebe; aber ich bin ohne Paß tot für die Behörden. ... Tauschen wir, Johann Huber! Gib mir dein papierenes Leben und nimm meinen papierenen Tod! Wenn die Lebenden uns nicht helfen, müssen die Toten es tun!<sup>50</sup>

Zwischen Leben und Tod stehen für Steiner nicht nur die Behörden, sowohl die Nazi-Organen als auch alle betreffenden Institutionen in den Exilländern, sondern auch die zutiefst versteckte Sentimentalität, die er nur seiner Frau gegenüber zeigt. Steiners Liebe zu seiner Frau ist nur eine Form sentimentaler Bindung einiger Emigranten an das vergangene Deutschland, das nur in ihrer Erinnerung noch existiert. Als er endlich den Brief von Marie bekommt, in dem ihm mitgeteilt wird, daß sie nur noch wenige Tage am Leben bleibt, entschließt er sich ohne Zögern, wieder zurückzufahren. In diesem Augenblick sieht er bereits der tödlichen Gefahr ins Auge, denn „sie [die Gestapo] haben drüben eine verdammt gute Organisation“.<sup>51</sup> Trotz allem muß er dorthin fahren. Er selbst sagt:

Ich bin auch verloren, wenn sie stirbt. ... noch ist sie alles, was es gibt für mich. ... die Welt geht zugrunde, wenn ich nicht komme, ich zerbreche einfach, ich sterbe mit. ... Ich verstehe es auch, ich bin nicht verrückt. Ich weiß, was auf dem Spiel steht, aber auch wenn es tau-

---

<sup>48</sup> Ebenda S. 268.

<sup>49</sup> Ebenda S. 215.

<sup>50</sup> Ebenda S. 78.

<sup>51</sup> Ebenda S. 286.

sendmal mehr wäre, würde ich fahren, und nichts könnte mich daran hindern.<sup>52</sup>

Im Nachtzug von Frankreich nach Deutschland schießen ihm alle Erinnerungen, die er vorher vorsichtig im tiefen Herzen begraben hat, durch den Kopf. Die Sentimentalität beherrscht völlig seine fünf Sinne und läßt ihn nicht mehr los. Geradezu selbstverständlich wird er gefaßt und findet nach dem ruhigen Entschlafen seiner Frau ohne weitere Überlegung den Tod. Bemerkenswert ist, daß er sich am Ende in fester Umklammerung mit Steinbrenner aus dem Fenster stürzt und somit die individuelle Rache an seinem Feind verwirklicht.

Allgemein gesehen ist der Tod das übliche Schicksal für alle Vertriebenen und Gejagten, die jahrelang voller Angst und Bange zwischen Zollämtern wandern und keine anderen Möglichkeiten finden können, ans andere Ufer des Atlantiks zu gelangen. Aber Josef Steiner vertritt hier einen spezifischen Typ, der sich aus emotionalen Gründen an das Vaterland oder an spezielle Personen im Vaterland bindet. Ganz egal, aus welchen Gründen ihnen der Boden unter den Füßen im Nazi-Deutschland brennt, haben sie keine Chance durchzukommen, wenn sie innerlich die Vergangenheit und die Sentimentalität nicht überwinden können. Diese bittere Lehre läßt sich im Laufe des Zweiten Weltkriegs mit diversen Beispielen bekräftigen. Remarques zweiter Wegweisender Stefan Zweig begeht 1942 mit seiner Frau Selbstmord in seinem brasilianischen Exil. In *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers* spürt man schon Todesvorzeichen, weil er seelisch nach wie vor von seinem Vaterland, dem an Deutschland angeschlossenen Österreich, hängt. Remarque persönlich bildet allerdings ein Gegenbeispiel. Nach seiner Ankunft in den USA, besonders nach dem Erwerb der US-Staatsangehörigkeit 1947 bemüht er sich darum, mit dem neuen Leben im fremden Land zurechtzukommen. Frauen, Alkohol und sein Reichtum helfen ihm dabei. Seine Bindung an Deutschland verbirgt er in der mondänen Gesellschaft amerikanischer Prägung. Erst viele Jahre nach dem Krieg konfrontiert er sich im Interview mutig mit seiner Bindung: „Ein Schriftsteller lebt von dem, was in seinem Land, in dem er geboren wurde, und in dem er aufwuchs und dessen Sprache er spricht, passiert. Das läßt sich nicht ändern, auch nicht bei einem Wechsel der Staatsangehörigkeit.“<sup>53</sup>

Aus dem zweiten Handlungsstrang Josef Steiners ergibt sich die scharfe Kritik an den absurden gesellschaftlichen Verhältnissen, in denen alle menschlichen Gefühle zugrundegehen und die christliche Nächstenliebe keine aktuelle Geltung mehr finden kann. „*Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst*“.<sup>54</sup> Mit diesem neutestamentlichen Gebot ruft der Autor zur

---

<sup>52</sup> Ebenda S. 287.

<sup>53</sup> Heinz Liepman, Remarque und die Deutschen. Ein Gespräch mit Erich Maria Remarque (1962), in: Thomas F. Schneider (Hg.), Ein militanter Pazifist, a.a.O., S. 112.

<sup>54</sup> Lev 19,18; Mt 5,43; 19,19; 22,39; Mk 12,31; Gal 5,14; Jak 2,8.

Humanität auf. Eine Humanität, die seit langem aus der deutschen Gesellschaft verschwunden ist. Die gegenseitige Hilfe und die zwischenmenschliche Liebe bilden das Fundament der Welt. „Menschen kommen und Menschen gehen. Was bleibt ist die Liebe untereinander, das Werk der Barmherzigkeit, geboren aus gemeinsamer Not und Gefahr.“<sup>55</sup>

## 10. Marill – ehemaliger Reichstagsabgeordneter

Im Roman gibt es keine klaren Hinweise darauf, aus welchem Grund Marill aus Deutschland ausgewiesen wird. Aufgrund seines ehemaligen Amtes als Reichstagsabgeordneter läßt sich mutmaßen, daß er wohl andere politische Ansichten vertritt als das Nazi-Regime. Anders als diejenigen, die aufgrund ihrer früheren Amtswürde nicht mit dem elenden und angsterfüllten Exilleben zurechtkommen können, akzeptiert Marill den Status quo und benimmt sich wie alle anderen Flüchtlinge. Der Status quo ante ist ihm kaum von Bedeutung. Im Unterschied zu dem eben aus politischen Gründen vertriebenen Steiner, der das nationalsozialistische Deutschland kalten Blickes beobachtet, verfolgt Marill die Entwicklung in Deutschland zwar mit beißender Ironie, aber auch voller Aufmerksamkeit. Diese Aufmerksamkeit zeigt sich darin, daß Marill der einzige im Roman ist, der im ängstlichen Exilleben noch häufig die Zeitung liest. Dadurch, daß er auch für einige Emigrantensblätter in Paris schreibt, bestreitet er einerseits seinen Lebensunterhalt und andererseits bleibt er auch in dieser Weise auf dem Laufenden sowohl über Deutschland als auch über andere Exilländer.

Ein rauhes Zeitalter. Der Frieden wird mit Kanonen und Bombenflugzeugen stabilisiert, die Menschlichkeit mit Konzentrationslagern und Pogromen. Wir leben in einer Umkehrung aller Werte, Kern. Der Angreifer ist heute der Hüter des Friedens, der Verprügelte und Gehetzte der Störenfried der Welt. Und es gibt ganze Völkerstämme, die das glauben!<sup>56</sup>

In diesem Zitat tritt es deutlich zutage, daß Marill sich über die Manipulation des Nazi-Regimes und deren verhängnisvolle Folge bereits vollkommen im klaren ist. Dementsprechend empört er sich über den blinden Gehorsam des deutschen Volkes gegenüber einem österreichischen „Gefreiten“ und über die direkte und indirekte Unterstützung von allen Seiten. In seiner bitteren Enttäuschung verbirgt sich jedoch auch sein Dilemma der Vaterlandsliebe, sonst würde er sich so distanziert verhalten wie Josef Steiner. Darüber hinaus zeigt sich seine Aufmerksamkeit für das Vaterland auch darin, daß er

---

<sup>55</sup> Martin Rupert, „Die Bruderschaft der Illegalen“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15.08.1953.

<sup>56</sup> Erich Maria Remarque, *Liebe Deinen Nächsten*, a.a.O., S. 83.

in der ganzen Exilzeit rund um Deutschland wandert und sich nach wie vor Deutschland zuwendet. Auch in dem heikelsten Moment, als der „Anschluß“ Österreichs an Deutschland nur noch eine Frage der Zeit ist, als der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs vor der Tür steht, als viele andere um eine Transitmöglichkeit kämpfen und als eine Chance nach Übersee zu gehen vor ihm liegt, wird sein Entschluß nicht ins Wanken gebracht: „Ich bleibe hier [Frankreich]. Ich kann Ihnen nicht erklären, warum. Ich bleibe. Ganz gleich, was wird. Man kann das nicht erklären. Man weiß es, fertig.“<sup>57</sup> Im Gegensatz dazu versucht er sein bestes, Kern zu überreden, die einzige Möglichkeit wahrzunehmen, „rauszukommen aus dem Dreck“.<sup>58</sup> Diese Gegenüberstellung bezeugt die grundlegenden Unterschiede zwischen den Vorstellungen vieler jüdischer und nicht-jüdischer Flüchtlinge von Deutschland und anderen Gastländern. Während Deutschland für die jüdischen Gekjagten nicht mehr als Vaterland gilt und ihre Auswanderung ohne Zweifel endgültig ist, setzen die meisten nicht-jüdischen Verfolgten, sowohl Intellektuelle als auch Politiker, besonders vor dem Krieg immer noch die Hoffnung auf das Erwachen des deutschen Volkes und den baldigen Zusammenbruch des Hitler-Regimes. Ein hervorragendes Beispiel dafür bietet das Gedicht „Über die Bezeichnung Emigranten“ von Bertolt Brecht, das er 1937 im dänischen Exil geschrieben hat:

Unruhig sitzen wir so, möglichst nahe den Grenzen  
wartend des Tags der Rückkehr,  
jede kleinste Veränderung jenseits der Grenze beobachtend,  
jeden Ankömmling eifrig befragend,  
nichts vergessen wird und nichts aufgebend und auch verzeihend  
nichts  
was geschah, nichts verzeihend.<sup>59</sup>

Diese Gruppe von Exilanten wird zum ersten Mal als „das andere Deutschland“ im Roman *Wendepunkt* von Klaus Mann benannt. „Das andere Deutschland“ will in der glänzenden traditionsreichen deutschen Kultur wurzeln und den wahren deutschen Geist repräsentieren, während das Deutschland seine Eliten verliert. Sie sind davon überzeugt, daß sie momentan nur wochen- oder monatelang im Ausland seien. Deutschland steht ständig im Mittelpunkt ihrer Gedanken und Bewegungen, und sie warten in den naheliegenden Ländern auf die ankommende Heimkehr. „Ein paar Wochen, ein paar Monate vielleicht, dann mußten die Deutschen zur Besinnung kommen“, wie es Klaus Mann formulierte.

---

<sup>57</sup> Ebenda S. 318.

<sup>58</sup> Ebenda S. 317.

<sup>59</sup> Bertolt Brecht, Svembdorger Gedichte VI, in: ders., Gesammelte Gedichte. Bd. 2, Frankfurt am Main 1976, S. 718.

Die blinde Illusion wird mit dem „Anschluß“ Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 und der Besetzung der Tschechoslowakischen Republik im März 1939 zunichte. Viele politische und intellektuelle Flüchtlinge aus dieser Gruppe verlassen Europa und finden Aufenthalt vor allem in den USA und in Südamerika wie etwa Bertolt Brecht, Anna Seghers usw. Einige von ihnen beschließen dagegen in Europa, sogar in Nazi-Deutschland zu bleiben und den europäischen Untergang mit eigenen Augen zu sehen, wie etwa die Schriftsteller der „Inneren Emigration“.

Über das Schicksal von Marill, dem ehemaligen Reichstagsabgeordneten, fällt bis zum Handlungsende kein endgültiges Urteil, wie bei den meisten in Europa Gebliebenen, die eine Zeitlang in Angst und Ungewißheit leben. Sie werden entweder zu Augenzeugen der deutschen Geschichte, wenn sie zufällig überleben können; oder zum Mörder ihres eigenen Lebens, weil sie sich selbst dem Untergang überlassen. Remarques Botschaft kommt durch die Aussage von Moritz zum Ausdruck: „Jeder Mensch hat das Recht, sein Schicksal zu bestimmen.“<sup>60</sup>

## 11. Vater Moritz – Veteran der Flüchtlinge

Bei Moritz Rosenthals erstem Auftritt ist schon eindeutig feststellbar, daß der alte Jude sich seines Schicksals durchaus bewußt ist. Nach langjährigem Wanderleben ist er übermäßig strapaziert, und sein starker Wille zum Kampf ist bereits erloschen. Was ihm noch übrig bleibt, ist nur der primitive Lebenstrieb. Auf Kerns Frage, worauf man als Emigrant wartet, antwortet er voll von Pessimismus und Gleichgültigkeit, daß man „auf nichts im Grunde“<sup>61</sup> warte. Diese Einstellung zum Leben verleiht seinem Fortgang bis zum Sterben die unzweideutige Vorausdeutung, wie er selbst im Nachdenken murmelt: „Einen Vorteil hat's, wenn man über siebzig ist; man riskiert nicht mehr so viel von seinem Leben“.<sup>62</sup>

Remarque schildert Moritz' Gestalt nicht unmittelbar durch die extradiegetische Erzählerrede wie den Prolog im Theater, statt dessen gewinnt der Leser zuerst aus der Multiperspektive verschiedener handelnder Figuren im Roman einen kurzen Eindruck von ihm: „Vater Moritz ist der Veteran der Emigranten, ... Fünfundsiebzig Jahre alt, ... Kennt alle Grenzen, alle Städte, alle Hotels, alle Pensionen und Privatquartiere, in denen man unangemeldet wohnen kann, und die Gefängnisse von fünf Kulturstaaten. Er heißt Moritz Rosenthal und stammt aus Godesberg am Rhein.“<sup>63</sup>

Anschließend erscheint der sagenhafte Vater Moritz als ein von allen geehrter Senior bei der Silvesterfeier unter Emigranten. Er ist zwar immer

---

<sup>60</sup> Erich Maria Remarque, *Liebe Deinen Nächsten*, a.a.O., S. 288.

<sup>61</sup> Ebenda S. 108.

<sup>62</sup> Ebenda S. 108.

<sup>63</sup> Ebenda S. 274.

noch so ruhig und heiter wie früher, aber alle haben das Gefühl, daß „er nach Paris gekommen war, um zu sterben“.<sup>64</sup> Die besondere Aufmerksamkeit bei dieser Figur liegt jedoch nicht in seinem Schicksal, das sich von Anfang an prophezeien läßt, sondern vielmehr in seiner Rolle als Berichterstat-ter über die Schicksale von einigen anderen, die zwar kaum in der Handlung auftauchen, aber gemeinsam eine Flüchtlingsgesellschaft in miniature bilden. Eine Kette lakonischer Nachrichten über die Schicksale verschiede-ner Personen summiert sich in Moritz' Reden: einer hat sich mit seiner Frau erschossen; ein anderer ist im Gefängnis und sein Bruder soll im Konzentra-tionslager sein; der dritte arbeitet schwarz bei einem Zahnarzt in Bombay; der vierte hat sich erhängt; der fünfte hat Glück und ist Advokat in Palästina; der sechste hat sich der Karriere wegen scheiden lassen und seine Frau hat sich mit ihren beiden Kindern vergiftet usw.<sup>65</sup> Dadurch, daß die vielen kleinen Schicksale zeittraffend in Moritz' Bericht summiert werden, be-kommt man einen flüchtigen Einblick in „eine aufschlußreiche Chronik“,<sup>66</sup> die von dem Wanderkönig nolens volens ironisiert wird.

Während er von vielen anderen „Kleinen“ berichtet, erlischt sein eige-nes Lebenslicht nach und nach ruhig in einem jämmerlichen Zimmer voll verblichener Photographien an den Wänden, die diesen dem Tode geweihten Mann an die vergangenen Tage erinnern. Er kann sich nicht von der verschwommenen Heimat Palästina und seiner Wahlheimat Godesberg trennen, was ihn in tiefe Nostalgie versinken läßt. Dieser Kurzüberblick über Vater Moritz' persönliches Leben und auch über die Geschichte des uralten Antisemitismus in Deutschland wirkt sich wie eine scharfe Kritik des Autors auf dieses Phänomen aus. Gleichzeitig schenkt er den jederzeit und allorts vertriebenen Juden sein tiefes Mitleid. Außerdem kommt Remarques inner-liche Unruhe andeutungsweise in der Beschreibung dieser Figur zutage, in-dem er vor einem orientierungslosen Schicksal bangt, wie er im Tagebuch selbst schreibt: „Mein Aufenthalt hier scheint mir völlig unwirklich. Ich bin nicht da; aber wo bin ich wirklich?“<sup>67</sup>

## 12. Arnold Oppenheim – Kommerzienrat

Als eine „politisch völlig neutrale“<sup>68</sup> Person tritt der Kommerzienrat Arnold Oppenheim kurz im 12. Kapitel auf. Durch die kursorische Beschreibung seiner palasthaften Residenz – „das weiße Haus wie eine Burg auf einer An-höhe über dem Vierwaldstätter See“,<sup>69</sup> – und stichwortartige Informationen

---

<sup>64</sup> Ebenda S. 275.

<sup>65</sup> Vgl. ebenda S. 278.

<sup>66</sup> Ebenda S. 279.

<sup>67</sup> Aus Remarques Tagebuch, unveröffentlicht.

<sup>68</sup> Erich Maria Remarque, *Liebe Deinen Nächsten*, a.a.O., S. 167.

<sup>69</sup> Ebenda.

von Binder, dem Fachmann für die Schweiz, gewinnt der Leser zuerst einen Überblick über die anschließend kommende Figur, bevor diese auf der Bühne erscheint: „Deutscher. Jude. Gibt, aber nur auf Druck. National. Nicht von Zionismus reden.“<sup>70</sup>

Zu Beginn des Gesprächs mit Oppenheim hat Kern kaum eine Chance, zu Wort zu kommen, sondern er bemüht sich, eher dem alten Kommerzienrat zuzuhören und sich ab und zu seiner Meinung anzuschließen. Als Oppenheim beispielsweise über den deutschen Baumeister des Barock, Daniel Pöppelmann, von dem Kern überhaupt keine Ahnung hat, redet, verhält sich der junge, aber erfahrene Exilant so, als ob er viel darüber wüßte, damit er dem reichen Oppenheim gefällt und mehr Geld von ihm bekommen kann. Als das Thema politisch, besonders zum Judentum bzw. Antisemitismus, tendiert, benimmt sich Oppenheim nicht mehr wie „ein gutgelaunter, kräftiger Mann“.<sup>71</sup> Seiner Meinung nach lassen sich die Juden in zwei durchaus unterschiedliche Typen klassifizieren: die „Ostjuden, die galizischen und polnischen fremden Einwanderer“<sup>72</sup> und die „alte, seit Jahrhunderten eingessessene bürgerlich-jüdische Familie“ mit „wertvollen, wichtigen, national erstklassigen Bürgern“.<sup>73</sup> Die ersteren sind „selbst viel Schuld an dem, was heute passiert ist“<sup>74</sup> und Deutschlands antisemitische Aktionen sind nur „harte politische Notwendigkeit“.<sup>75</sup> Auffällig ist, daß sich die Haltung Oppenheims mit dem Themenwechsel drastisch ändert. Von anfangs „schwärmerisch“<sup>76</sup> zum Thema ‚Stadt und Kunst‘ über zwischenzeitlich „ärgerlich“<sup>77</sup> über Politik bis schließlich „mißmutig“<sup>78</sup> wegen Kerns Bitte um Hilfe entlarvt sich der deutsch-jüdische Kommerzienrat selbst: er will sich in seinem Gastland der Schweiz, wo alles anscheinend stabil und sicher ist, nicht die Finger verbrennen. Für ihn ist es ideal, daß er als wohlhabender Einsiedler in der friedlichen Schweiz leben kann, ohne leiden zu müssen. Darüber hinaus birgt sich in der Schilderung dieser Figur eine Andeutung auf die schweizerische Flüchtlingspolitik vor allem vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, daß sie als neutraler Staat dem Ziel folgt, möglichst nicht in den Krieg hineingezogen zu werden und ihre Unabhängigkeit mit allen Mitteln zu bewahren. Der größte Teil der Schweizer Bevölkerung spricht sich gegen den Nationalsozialismus aus und distanziert sich eindeutig von jeglichem politischen Geschehnis, solange eigene Interessen nicht verletzt werden.

---

<sup>70</sup> Ebenda.

<sup>71</sup> Ebenda.

<sup>72</sup> Ebenda S. 168.

<sup>73</sup> Ebenda.

<sup>74</sup> Ebenda S. 169.

<sup>75</sup> Ebenda.

<sup>76</sup> Ebenda S. 167.

<sup>77</sup> Ebenda S. 169.

<sup>78</sup> Ebenda S. 170.

Die dieser handlungsfunktionalen Nebenfigur innewohnenden Merkmale stimmen mit einer gewissen gesellschaftlichen Schicht überein, nämlich der jüdischen Prominenz, zu der die großen Bankiers, Händler und auch leitenden Beamten gehören, die davon überzeugt sind, daß Geld und Ansehen sie vor der potentiellen Judenverfolgung schützen können. Außerdem zählen die Frontsoldaten des Ersten Weltkriegs in gewissem Maß auch zu dieser Gruppe, weil sie glauben, ihre Eisernen Kreuze würden sie vor weiteren Verfolgungen verschonen. Obwohl der Antisemitismus bis dahin bereits keine Neuigkeit mehr darstellt, machen sich viele Leute dieser Gruppierung immer noch Illusionen darüber, daß die Verfolgung von den Nazis sich nur auf die Zionisten oder neu eingewanderten Juden richtet, und nicht auf diejenigen, die anscheinend durch Anpassung und Verbergen ihres Judentums bis hin zur Selbstaufgabe von Nichtjuden akzeptiert worden sind. Laut ihrer Meinung besteht zwar Gefahr, aber keine Lebensgefahr, wenn sie sich nicht politisch engagieren. Vor der Reichskristallnacht am 9. November 1938 wurden die antisemitischen Aktionen nur zögernd durchgesetzt, weil Hitler immer noch Bedenken gegenüber der Politik anderer Großmächte trug. Vorher ahnte kaum jemand, daß die Nazis in Wirklichkeit Pläne zur Vernichtung der Juden verfolgten. Höchste Unruhe wird über Nacht in der breiten Bevölkerung erzeugt. Der Autor gibt dem Leser noch Raum darüber nachzudenken, wie das Schicksal dieses Kommerzienrates aussehen könnte, aber der Raum ist – basierend auf den damaligen gesellschaftlichen Verhältnissen – relativ begrenzt.

### 13. Der frühere Universitätsprofessor – Vertreter zerstörter Intellektueller

Die Krise der Intellektuellen im Dritten Reich ist ein bedeutendes Thema im Rahmen der Exilliteratur. Im dritten Kapitel des Romans begegnet Ludwig Kern im Emigrantenhotel Bristol in Prag seinem ehemaligen Universitätsprofessor, der augenblicklich aber vom Handel mit Staubsaugern und Grammophonen lebt. Kern erkennt den Professor fast auf den ersten Blick und möchte ihn eigentlich grüßen. Nach kurzem Zögern läßt er es aber, weil „viele Emigranten nicht an ihr früheres Leben erinnert werden wollten“.<sup>79</sup> Unerwartet wird Kern von ihm angesprochen, aber nur weil er wissen möchte, ob Kern jemanden kennt, der einen Staubsauger oder ein Grammophon kaufen will. Einen kurzen Augenblick lang ist Kern erstaunt, aber dann kommt er aus der Erinnerung an die Universität ins heutige Exilleben zurück. Der Mann, der ihm gegenübersteht, ist nicht mehr die „Autorität in der Krebsforschung“,<sup>80</sup> die „vor dem Katheder auf- und abschritt, um irgendeine neue verwickelte Entdeckung auf dem Gebiet der Krebsforschung

---

<sup>79</sup> Ebenda S. 39.

<sup>80</sup> Ebenda S. 40.

zu erläutern“,<sup>81</sup> sondern eher ein armseliger Flüchtling, der für den Broterwerb von Pontius zu Pilatus laufen muß. Der starke Kontrast zwischen Vergangenheit und Gegenwart gibt Kern einen Stich ins Herz. Das erste Mal, daß Kern dem verehrten Professor einen Rat geben kann, geschieht nicht im Unterricht über akademische Fragen, sondern vor dem auffälligen Emigrantenhotel, wie dieser Exilunfähige ein bißchen Geld zum Überleben verdienen kann. Einerseits die Peinlichkeit und andererseits die Dankbarkeit des Professors bilden einen weiteren Kontrast, und dem Leser wird dadurch gezeigt, daß viele dieser dramatischen Veränderung nicht gewachsen sind, unabhängig von Stand und Bildung.

Der frühere Professor ist nicht der einzige Vertreter der Links- oder jüdischen Intellektuellen in diesem Roman. Im Handlungsverlauf erscheinen auch diverse Nebenfiguren, die vor der Emigration als Lehrer, Privatdozent, Staatsanwalt usw. tätig waren. In ihm spiegeln sich die Haupteigenschaften der von der Massenverfolgung verstörten Intellektuellen wider. Insgesamt sind etwa eine halbe Million Menschen aus Deutschland ausgewandert. Darunter sind etwa 5.000 „Kulturschaffende“, davon ca. 2.500 Autoren und Publizisten.<sup>82</sup> Viele von ihnen leben in ärmlichen Verhältnissen in den Gastländern und erleiden nicht nur dieselben seelischen Schmerzen wie alle anderen Flüchtlinge, sondern sie treffen auch dichterische und psychische Probleme, die ihr Leben beträchtlich erschweren und sie sogar verzweifeln lassen. Sie können den früheren akademischen oder kulturschaffenden Berufen nicht mehr nachgehen und fallen durchaus unvorbereitet in eine andere Welt, in der sie nicht zu leben verstehen. Aus dem letzten Dialog zwischen Kern und dem Professor darüber, daß der Professor am besten mit kleinen Dingen für den alltäglichen Gebrauch handeln solle, ergibt sich die verheerende Krise der Intellektuellen vor und während dem Zweiten Weltkrieg in der ganzen Welt. Die Universitäten zu jener Zeit gelten nicht mehr als Ort, wo man akademisch diskutiert und forscht, sondern bilden einen anderen Kriegsschauplatz, wo die Bücher verbrannt und die nicht-arischen Professoren sowie Studenten vertrieben werden. Das Schicksal solcher Intellektueller läßt sich mit Theodor W. Adorno kurz zusammenfassen: „Jeder Intellektuelle in der Emigration, ohne alle Ausnahme, ist beschädigt“.<sup>83</sup>

Eingebaut in die zwei Haupthandlungsstränge um Ludwig Kern und Josef Steiner werden die Schicksale vieler anderer Flüchtlinge, aus denen sich die ganze Geschichte der aus Deutschland Vertriebenen und Ausgewanderten mosaikhaft zusammensetzt, dargestellt. Jeder von ihnen, sei es der ehemalige Reichstagsabgeordnete Marill, der Veteran der Emigranten Moritz, der Kommerzienrat Arnold Oppenheim oder der ehemalige Profes-

---

<sup>81</sup> Ebenda S. 41.

<sup>82</sup> Vgl. Paul Riegel und Wolfgang van Rinsum (Hg.), *Deutsche Literaturgeschichte*, Bd. 10: *Drittes Reich und Exil*. München 2004, S. 35.

<sup>83</sup> Theodor W. Adorno, *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*. Frankfurt am Main 2008, S. 110.

sor, repräsentiert jeweils einen bestimmten Typ, so daß den Lesern das Porträt dieser von der damaligen Gesellschaft vernachlässigten Außenseiter-Gruppe eindeutig vor Augen gehalten wird. Die „Kombination von Individualbiographien, die durch ein kollektives Unglück zur Schicksalsgemeinschaft werden“, <sup>84</sup> läßt sich in *Liebe Deinen Nächsten* durch die Darstellung einer Exilgesellschaft en miniature vollkommen interpretieren.

---

<sup>84</sup> Achim Aurnhammer, Vicki Baums Roman *Hotel Shanghai* (1939) im Kontext der deutschen Shanghai-Romane, in: *Deutsch-chinesische Literaturbeziehungen*. Shanghai 2006, S. 228f.